

Südamerika vom 16. April bis 22. Mai 2015

Rund um Kap Horn

Teil 2: Von Valparaiso nach Miami



Miraflores-Schleuse des Panamakanals



Der zweite Teil unserer Reise beginnt in Valparaíso (Chile). Hier endet auch für fast die Hälfte der Passagiere die Reise und es kommen viele Neue an Bord.

- | | |
|-----------------|--|
| 01.04. | Valparaíso (Chile). |
| 02.04. | Coquimbo/La Serena (Chile). |
| 03.04. – 04.04. | Erholung auf See. |
| 05.04. | General San Martin (Peru). |
| 06.04. | Callao/Lima (Peru). |
| 07.04. | Callao /Lima (Peru). |
| 08.04. | Salaverry (Peru). |
| 09.04. | Erholung auf See. |
| 10.04. | Manta (Ecuador). |
| 11.04. | Erholung auf See. |
| 12.04. | Fuerte Amador (Panama). |
| 13.04. | Fuerte Amador (Panama).
Durchfahrt Panamakanal. |
| 14.04. | San Blas Inseln (Panama).*
Fahrt durch den San Blas Archipel.** |
| 15.04. | Cartagena (Kolumbien). |
| 16.04. – 17.04. | Erholung auf See. |
| 18.04. | Half Moon Cay (Bahamas).* |
| 19.04. | Fort Lauderdale (Florida). Ausschiffung
Nachprogramms. |



In Coquimbo weht ein kräftiger pazifischer Wind, der dunkle Wolken herantreibt, aus denen auch ein paar Schauer fallen. Das prächtigste Ausflugswetter ist es nicht, aber im Fischereihafen ist viel Betrieb, denn die Fischer landen mit ihren kleinen Booten gerade ihren Fang an.



Der Fang wird entladen und noch am Kai werden die Fische ausgenommen und zum Teil auch gleich filetiert. Das ist die Stunde der vielen Seevögel rund um die vielen Fischerboote. Da lässt sich leicht Beute machen.



Aufmerksam verfolgen die Seevögel, was im Hafen vor sich geht. Die Reste der ausgenommenen Fische werfen die Fischer ins Wasser. Dort balgen sich die Vögel um die Beute. Stark oder schnell muss man sein bei diesem Kampf um die Nahrung, während die vier satt zu sein scheinen.



Frischer als hier kann der Fisch nicht sein. Die Geschäfte scheinen gut zu gehen. Es wird viel Fisch gekauft an den Marktständen der Händler. In den vielen kleinen Lokalen oder Fischbuden rund um den Markt kann man aber auch für kleines Geld den fangfrischen Fisch direkt verzehren.



Die abgewrackten Fischerboote bleiben im Hafen vor Anker liegen und dienen den Seevögeln als Ruhe- und Nistplatz. Wer denkt hier schon an Umweltschutz?

In der Nacht hat es hier noch ein Erdbeben der Stärke 5,8 gegeben, erzählt uns unsere Reiseführerin ganz locker.

Die Menschen seien eher beunruhigt, wenn die Erde nicht alle paar Tage in dieser Stärke beben würde. Um so länger die Erde nicht bebt, desto mehr Spannung könnte sich tief in der Erde aufbauen und in einem wirklich großen Beben entladen. Außerdem ist vor ein paar Tagen 200 km entfernt noch ein Vulkan ausgebrochen, aber alles nicht so schlimm. Man geht hier mit Naturgewalten und Lebensrisiken offensichtlich anders um als die in Watte gepackten, rundum haus- und grundstücksversicherten Mitteleuropäer.

Bei einem Beben der Stärke 5,8 hätte die Bild-Zeitung mindestens 14 Tage großformatig über einen möglicherweise bevorstehenden Weltuntergang berichtet. Hier scheint das kaum erwähnenswert.



Außer dem Hafen besuchen wir noch den Handwerkermarkt La Recova und kommen an der Kirche San Francisco vorbei. Dort ist die Kirche über dem Altar mit der chilenischen Nationalflagge geschmückt. Das wäre zuhause völlig undenkbar. Die Südamerikaner sind da ganz unkompliziert. Sie sind zwar tief im Katholizismus verwurzelt, aber der Glaube wird völlig anders gelebt als bei uns.

General San Martin – Begegnung mit Pisco



Pisco ist ein Traubenschnaps, der nach der gleichnamigen peruanischen Hafenstadt benannt ist. Der köstliche Cocktail „Pisco-Sour“ gilt als Nationalgetränk Perus. Das ist wie mit dem Bier bei den Niederbayern. Gesoffen wird halt überall auf der Welt, drastisch formuliert.



Die Pelikane sind zwar grundsätzlich groß und die Peruaner eher von kleiner Gestalt, aber in diesem Fall wirkt die geschickt gewählte Perspektive doch etwas verzerrend. Bevor wir zu den Vogelfelsen der Ballestas-Inseln fahren, haben wir noch Zeit zu einem kleinem Rundgang am Yachthafen.



Mit Fischresten hat sich der kleine Mestizo dem Pelikan gefügig gemacht und führt gegen ein paar Pesos allerhand Kunststücke mit ihm auf. Mit sicherem Auge schnappt sich der Pelikan jeden zugeworfenen Brocken zur Begeisterung des Publikums sehr geschickt aus der Luft.

General San Martin – Fahrt zu den Ballestas



Unser Schnellboot macht seinem Namen alle Ehre. In den vorgeschriebenen Rettungswesten drückt es uns bei voller Fahrt kräftig in die Sitze. An dieser Küste fällt nicht viel Regen. Schon während der Busfahrt von Kreuzfahrthafen hierher haben wir eine wüstenhafte Landschaft erlebt.



Unser erstes Ziel ist ein riesiges Scharrbild aus der Zeit der Nazca-Kultur zwischen 200 v. Chr. und 600 n.Chr. In der gut 100 km entfernten Nazca-Ebene gibt es Scharrbilder mit bis zu 20 km langen Linien. Erich von Däniken vermutete in seinem Buch „Zurück in die Zukunft“ dort eine Landebahn der Außerirdischen. Soweit wollen wir nicht gehen, aber geheimnisvoll wirken diese Linien schon.

Ballestas – Inseln – Die Guano-Felsen



Auf den zerklüfteten Felsen der Bellestas hocken Millionen von Seevögeln. Wir sehen unzählige Kormorane, Blaufußtöpel, Humboldt-Pinguine, Pelikane und Seelöwen aus nächster Nähe.

Ballestas – Inseln – Das Vogelparadies



Meterhoch türmt sich der Vogelmist auf den Felsen. Tausende Tonnen werden alle zwei Jahre „geerntet“ und als Guano-Dünger teuer verkauft. So lässt sich auch mit Scheiße Geld machen. Wir erleben Natur pur – dazu gehört auch ein gottserbärmlicher Gestank von den Guano-Felsen.



Die junge Robbe aalt sich wohligh in der Sonne lässt sich weder von dem Gezeter der Vögel noch von dem Gestank des Vogelmistes stören. Wohl dem, der in diesem Vogelparadies eine schützende Kopfbedeckung mitgenommen hat. Manch einer wird aus einem der vielen Vogelschwärme überraschend hart getroffen und nimmt gleich eine frische Guano-Ladung kostenlos mit.



Für die kaum 20 km von der Hafenstadt Callao bis in die City von Lima brauchen wir eine gute Stunde. Der Verkehr in der 7-Millionen-Stadt ist enorm. Der Plaza Mayor hat auch heute noch den kolonialen Charme vergangener Tage. Rund um den Platz gruppieren sich die Kathedrale, der Präsidentenpalast und das erzbischöfliche Palais.

Lima – Plaza Mayor oder Plaza de Armas



Jede größere Stadt in Südamerika hat einen Plaza de Armas (Exerzierplatz) im Zentrum mit dem Denkmal eines Volkshelden. Eroberungen und Revolutionen gab es in Südamerika ja immer reichlich. Neben dem Denkmal Francisco Pizarros zeigt die Polizei schwer bewaffnet Präsenz.

Lima – Die prächtige Kathedrale



Die Grundsteinlegung der römisch-katholischen Kathedrale auf dem Hauptplatz von Lima erfolgte 1535 durch Francisco Pizarro, spanischer Konquistador und Eroberer des Inkareiches. Trotz zahlreicher Umbauten blieb der koloniale Baustil mit der prächtigen Fassade stets erhalten.



Der Innenraum der Kathedrale zeugt vom früheren Reichtum des Gründers Pizarro, der den Inkas tonnenweise Gold und Silber abpresste und den Inka-Häuptling Atahualpa trotzdem erdrosselt ließ. Pizarro, der in der Kathedrale beerdigt ist, fand 1541 in seinem Palast auch ein gewaltsames Ende.

Peru (Callao) – Die Ruinen von Pachacamac



Die antike Stadt Pachacamac liegt etwa 40 km südöstlich von Lima und stammt noch aus der Zeit der Wari-Kultur vor den Inkas, ist also zwischen 500 u. 700 Jahre alt. Den Hügel des Sonnentempels zu erobern, ist heute eine anstrengende und äußerst schweißtreibende Angelegenheit für uns.



Alle Mauern und Gebäude der Stadt sind aus ungebrannten Lehmziegeln hergestellt. Dieser eigentlich wenig haltbare Baustoff konnte die Jahrhunderte nur wegen der anhaltenden Trockenheit in dieser Region überdauern. Das weitläufige Stadtgebiet mit vielen Tempeln diente vorrangig als religiöses Zentrum zur Anbetung des Schöpfergottes Pachacamac.



Die Peruanerinnen bieten uns viele kunsthandwerkliche Gegenstände zum Kauf an, aber die strenge Limitierung des Gepäckgewichtes, speziell bei dieser langen Reise, lässt keinen Kauf zu – zumindest nicht von großen und schweren Sachen. Während wir uns umschaun, erzählt uns Reiseleiterin Nelly beiläufig, dass diese Nacht wieder die Erde gebebt hat. Stärke 5,4 –Immerhin!



Wir besuchen noch die Hazienda eines peruanischen Großgrundbesitzer mit einer Vorführung edler Paso-Pferde. Nach einer beschwerlichen Anfahrt durch sehr ärmliche Gebiete öffnet sich ein weitläufiges, überaus gepflegtes Gelände so weit das Auge reicht. Hier wohnt sichtbar das Geld.

Peru (Callao) – Edle Paso-Pferde



Paso-Pferde sind eine besondere peruanische Pferderasse mit einer speziellen Gangart, die den Reiter im Sattel absolut ruhig hält. Auf diesen Pferden kann man auch ohne Reitunterricht reiten. Alle Pferde sind aufs Edelste angeschirrt, in feinstem Leder mit viel Sterling-Silber-Applikationen.

Peru (Callao) – Eine Marinera hoch zu Ross



Eine junge Tänzerin im prachtvollen weißen Kleid des spanischen Kolonialstils betritt die Wiese. Musik spielt auf zur Marinera und ein Reiter mit einem besonders edlen Paso-Pferd kommt hinzu. Passend zur Musik wird die Dame bei diesem Tanz von dem Reiter auf dem Pferd umworben. Geradezu graziös bewegt sich das Pferd um die tanzende Schönheit. Es ist ein tanzendes Werben, ein ausdrucksvolles Liebesspiel hoch zu Ross. Wir erleben eine wirklich grandiose Darbietung mit einer perfekten Einheit von Pferd und Reiter.



Auch für uns besteht die Gelegenheit auf den Paso-Pferden zu reiten. Bei den Damen geben die Caballeros gleich zu dritt gern Hilfestellung. Nötig wäre es nicht, denn wer die wilden Pferde der argentinischen Gauchos reiten kann wie der Teufel, tut sich mit einem Paso-Pferd nicht schwer.



Nelly, mit der wir gestern schon in Lima waren, verrät uns ihre kulinarischen Vorlieben. Sie schwärmt geradezu von gegrillten Meerschweinchen und dem peruanischen Nationalgetränk Pisco Sour, mit dem uns gerade unser deutscher Reiseleiter Rainer kräftig zuproestet. Gegrillte Meerschweinchen werden uns nicht angeboten. - Probiert hätten wir vielleicht schon...

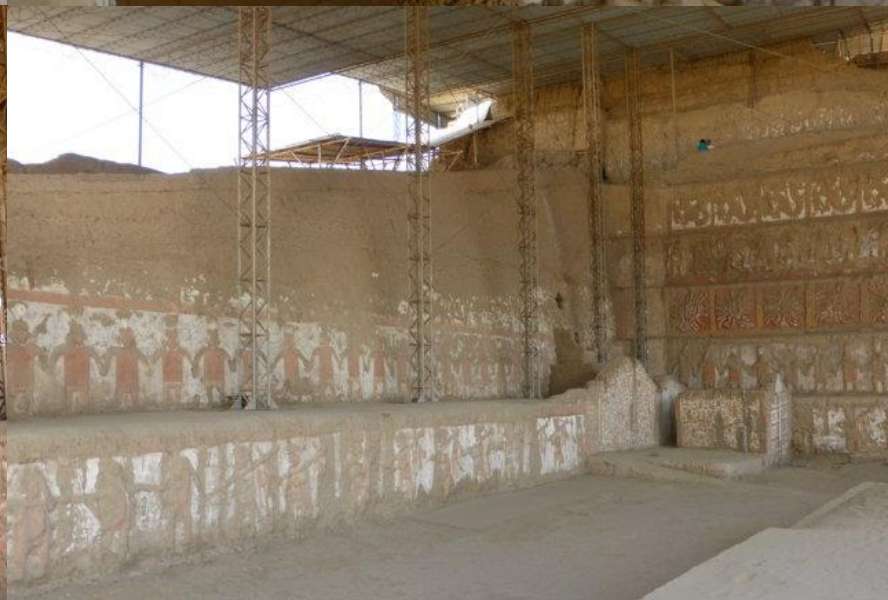
Peru – (Callao) Exquisites Gartendinner



Nach dem von dem aufmerksamen, freundlichen Personal stilgerecht servierten, köstlichen Mahl glauben wir gern, dass Peru die beste und abwechslungsreichste Küche Südamerikas bietet.



Unser erstes Ziel sind die Moche-Pyramiden in der Nähe des Cerro Blanco, eines fast weißen, weithin sichtbaren, hohen Bergkegels. An der Pazifikküste Südamerikas tritt alle 10 bis 15 Jahre mit dem El Niño ein besonderes Wetterphänomen auf, das mitunter zu wochenlangem Starkregen in den ansonsten trockenen-heißen Regionen führt. Vollständige Ernteverluste und Hungersnöte waren oft die Folge. In diesen schwierigen Zeiten musste der Gott des weißen Berges, der Herrscher über die Gezeiten des Meeres war, beruhigt werden und dies geschah in dem Mondtempel mit vielen rituellen Menschenopfern.



Da es in der Moche-Kultur, anders als bei den Ägyptern, keine Schriftsprache gab, lässt sich die Leidensgeschichte der Opfer und der Weg bis in den grausamen Tod an den vollständig erhaltenen, bunten, großflächigen Reliefbildern auf eine fast bedrückende Weise nachvollziehen. Hier gibt es 1000 Jahre alte Geschichte noch zum Anfassen und unser Reiseleiter Markus versteht es mit seinem profunden Wissen sehr gut die alten Steine sprechen zu lassen.

Peru (Salaverry) – Sonnentempel Huaca del Sol



Der Sonnentempel Huaca del Sol liegt nicht weit entfernt von dem Mondtempel und stammt ebenfalls aus der Moche-Kultur, also noch vor der Inka-Zeit und ist aus mehr als 50 Millionen Ziegelsteinen erbaut worden: 228m lang, 135 m breit und 48m hoch. Es gibt nicht nur in Ägypten Pyramiden, aber der El Nino hat die ungebrannten Ziegel über die Jahrhunderte aufgeweicht.



Chan Chan ist die größte Lehmstadt der Welt aus der Herrschaft der Chimú, die zeitlich noch vor den Inkas einzuordnen sind. Jeder Herrscher hat seine eigene Stadt geschaffen, die bei seinem Tod verlassen wurde, nachdem auch alle seine Frauen und Nebenfrauen umgebracht worden waren. Grausamkeiten hatten bei den südamerikanischen Kulturen scheinbar eine gepflegte Tradition.



Chan Chan ist heute Weltkulturerbe. Die Restaurierung wird aber erst ernsthaft betrieben nachdem viele Unesco-Millionen für den Wiederaufbau auf südamerikanische Art irgendwo in den Taschen korrupter Politiker versickert waren und die Drohung im Raum stand, diesen Titel zu entziehen. Heute sind die Lehmbauten mit Dächern vor dem gefürchteten El Niño Regen geschützt.



Ein touristischer Verkaufsstand ist hier schnell aufgebaut. Auf einer Schubkarre werden ein paar frische Früchte zu einem schattigen Plätzchen transportiert und schon ist das Geschäft geöffnet. Hunde sind hier regelmäßige Begleiter.



In dem kleinen Fischerdorf Huachaco werden noch die klassische Binsenboote gebaut. In der bald untergehenden Sonne bieten die Boote am Strand ein fast malerisches Bild.

Peru (Salaverry) - Hochseefischen im Binsenboot



Die Fischer fahren in dieser fischreichen Gegend mit ihren schmalen Booten oft mehrere Kilometer aufs Meer hinaus, doch die unruhigen Wellen des Pazifiks sind nicht zu unterschätzen.

Ecuador (Manta) - Knopfmanufaktur



In Manta besuchen wir eine Knopf-Manufaktur mit abenteuerlichen Arbeitsbedingungen. Eine junge Frau schneidet an einer Kreissäge aus den Früchten einer steinharten Nuss dünne Scheiben. Die Finger sind zum Schutz nur mit dünnen Blechstücken und Isolierband getapt. – Eine Fall für die Berufsgenossenschaft. Aber die Knöpfe wären eine Zierde für jede bayerische Trachtenjacke.

Ecuador (Manta) – Panamahut-Anprobe



Der Panamahut stammt eigentlich aus Ecuador! Erst mit dem Bau des Panama-Kanals, wo irgendwann alle 70000 Arbeiter diese widerstandsfähigen Hüte als Sonnenschutz getragen haben, fand eine Verbreitung in Nordamerika und Europa unter dem Namen Panamahut statt. Eine charmante Ecuadorianerin passt einen Hut fachgerecht an. Er wandert in unser Handgepäck...

Ecuador (Manta) – Ein Panamahut entsteht



Die Hut-Produktion findet im Freien statt. Die Frauen stehen im Schatten vornüber mit der Brust auf eine runde Auflage gestützt und flechten in dieser beschwerlichen Haltung aus Palmfasern die berühmten Panama-Hüte. Um so feiner die Fasern sind, desto kleiner lässt sich so ein Hut einrollen. Panamahüte sind wie ein gutes Parfum: Sie machen die Mädels noch anziehender.

Panama-City – Die beeindruckende Skyline



Mit dem Bus fahren wir über den neuen Highway, der erst vor 2 Jahren ins Meer gebaut wurde. Bei der Verbreiterung und Vertiefung des Panamakanals, die Anfang 2016 abgeschlossen sein soll, entsteht viel Abraum, den man hier in der Stadt sinnvoll für die Landgewinnung einsetzt. Einen wunderbaren Blick auf die Skyline der Stadt haben wir von dem Highway auch noch.



Etwas außerhalb der Stadt liegen die Ruinen von Panama Viejo, der ersten Siedlung aus dem 16. Jahrhundert.

Leider dürfen wir den berühmten Turm, von dem man eine tolle Sicht auf die Stadt und das Meer hat, heute nicht betreten.

An diesem Wahrzeichen der Stadt waren gestern noch hohe Staatsgäste.

U.a. ist auch US Präsident Obama gestern über den noch ausliegenden „Roten Teppich“ defiliert, der in diesem Falle allerdings mausgrau ist.

Das geht natürlich nicht, dass dort heute Horden von Kreuzfahrern ebenfalls über den fast heiligen Flor laufen.

Ehre, wem Ehre gebührt!



In der Altstadt sind die Parkplätze rar. Deshalb lässt unser cleverer Reiseführer vor dem (grünen) ältesten Puff Panamas parken: Tagsüber geht es hier halt verkehrsberuhigt zu.



Mitten in der Stadt sehen wir immer wieder Rabengeier mit der beachtlichen Flügelspannweite von bis zu 1,60m. Die Indios tragen um die Waden hier auch so etwas, wie die bairischen Lofelr. Sie lieben es allerdings bunt, ebenso, wie ihre angepriesenen Stickereien.



Die subtropische Hitze in Panama setzt uns zu und wir gönnen uns ein kaltes Bier im Schatten, während auf dem Marktplatz die Musik aufspielt. Eine panamesische Gruppe in prächtigen kolonialen Gewändern führt einen Tanz auf. Ein bisschen Kreuzfahrerromantik muss auch sein.

Panama-Kanal – Miraflores-Schleuse



Das Abenteuer Panama-Kanal beginnt für uns an der Miraflores-Schleuse auf pazifischer Seite. Dort werden die Schiffe von 6 schweren Treidelloks in die gut 300 m langen und etwa 32 m breiten Schleusenkammern gezogen. In ca. 15 Stunden werden wir den 82 km langen Kanal mit den drei gigantischen Schleusenanlagen durchquert und den Atlantik erreicht haben.

Panama-Kanal – Miraflores-Schleusen



Die Schleusentore öffnen sich. Gleich ziehen uns die Loks in die Schleusenkammer. Hier ist äußerste Präzision gefragt. Links und rechts bleiben gerade mal 60 cm Platz zur Schleusenwand und das Schiff darf auf keinen Fall anstoßen, sonst kommt es unweigerlich zu schweren Schäden.

Panama-Kanal – Ein Highlight der Reise



Die Einfahrt in die Schleusenkammer wollen wir uns natürlich nicht entgehen lassen und stehen ganz vorne am Bug. Die Fahrt durch den Panamakanal ist ein Höhepunkt dieser Reise, aber die tropische Sonne brennt gnadenlos und am Ende des Tages haben wir ordentlich Farbe bekommen.

Panama-Kanal – Der Gatun-See ist erreicht



Hier ist das Wasser des Gatun-Sees noch grün-blau und links und rechts des Kanals beginnt der tropische Urwald. Das Klima ist hier heiß und feucht und setzt uns zu. Das ist aber sicher nichts im Vergleich zu den Strapazen der Arbeitern, die diesen Kanal vor 100 Jahren erbaut haben.



Die Nebenflüsse des Gatun-Sees bringen viel Sediment mit in den Kanal. Dieses abgelagerte Sediment muss ständig ausgebaggert werden um die notwendige Wassertiefe des Kanals zu halten. Das macht den Unterhalt und Betrieb des Kanals auch sehr kostenaufwändig.



Die Kosten für die Durchfahrt eines großen Schiffes betragen derzeit bis zu 400.000 Dollar. Wenn 2016 die neuen Schleusen für die ganz großen Schiffe fertig sind, die gut die dreifache Menge an Containern transportieren können, wird wahrscheinlich mehr als 1 Mio. Dollar fällig. – Pro Fahrt! Und dennoch lohnt sich aus Zeit- und Kostengründen die Fahrt durch den Panama-Kanal.



Auf diesem kleinen Eiland wohnen vielleicht 100 Kuna-Indianer in einfachsten Palmhütten ohne jegliche sanitäre Einrichtungen. Wir gehen vor dieser Insel vor Anker und mit den Tenderbooten fallen in kürzester Zeit mehr als 1000 Kreuzfahrer in wilden Horden als Gaffer auf der Insel ein. Das war für die Ureinwohner schlicht eine Zumutung. Wenn überhaupt, hätte hier höchstens eine kleine, überschaubar organisierte Ausflugsgruppe anlanden dürfen.

San Blas Inseln – Unter den Kuna-Indianern



Auf der Insel treffen wir das Elend hautnah. Die mit Blech oder Stroh ummantelten Pfahlbauten sind die Toiletten. Neben den Fäkalien wird jede Art von Müll direkt ins Meer entsorgt. Darunter ist inzwischen auch unverrottbarer „Wohlstandsmüll“. Die Coca Cola Dose hielt auch hier irgendwann Einzug und in diesem Schmodderwasser sehen wir unbekümmert badende Kinder.

San Blas Inseln – Schamgrenze überschritten



Einerseits wollen die Kuna-Indianer kleine Geschäfte mit uns Touristen machen, aber andererseits gerät dieser Ausflug zu einer würdelosen Veranstaltung, die beide Seiten überfordert. Schockiert gaffende Kreuzfahrer auf der einen und bettelarme, zur Schau gestellte Indianer auf der anderen Seite. Wir haben uns in dieser Situation sehr unwohl gefühlt.



Nach einer Stunde zwischen den primitiven Hütten und den Indianern, die sich und speziell auch ihre kleinen Kinder aus wirtschaftlicher Not zur Schau stellen (müssen?), reicht es uns. Wir haben reichlich genug gesehen hier und verschwinden schnell wieder aus dieser sicher auch nicht mehr heilen Welt, aber unser Riesenschiff muss den Menschen hier wie ein UFO vorkommen.



Den besten Blick auf Cartagena hat man von dem Hügel des Klosters La Popa. Nach Wochen schauen wir erstmals wieder auf den Atlantischen Ozean.



Die riesige Festung San Felipe ist das Wahrzeichen der Stadt. Der kurze Aufstieg ist in der großen Hitze schon sehr schweißtreibend. Oben erwischt uns ein heftiger tropischer Regenschauer, der allerdings keine Abkühlung bringt. Im Gegenteil – die hohe Luftfeuchtigkeit setzt uns zu.

Kolumbien – Cartagenas Altstadt



Die koloniale Altstadt Cartagenas ist auf jeden Fall einen Spaziergang wert. Auch wenn wir zuletzt vor 5 Jahren hier waren, gibt es doch immer noch etwas Neues zu entdecken.

Cartagena – Der Pfau schlägt das Rad



Am Hafenkantor entdecken wir einen kleinen Tierpark und treffen zur rechten Zeit auf den Pfau.



Es ist fast ein kleiner Zoo am Hafenkontor. Allerhand einheimische Tierwelt ist hier vertreten und wir verweilen hier noch etwas zur Tierbeobachtung. Der Tukan mit seinem Riesenschnabel und den kräftigen, leuchtenden Farben ist dabei besonders beeindruckend.



Half Moon Cay ist eine Privatinsel der Holland-America-Line. Platz ist reichlich für die eigenen Kreuzfahrtgäste, die exklusiv hierher gebracht werden. Alles ist vom Feinsten, der Strand ist einmalig schön und die Hälfte des Schiffspersonals geht zur Gästebetreuung mit an Land.

Bahamas – Half Moon Cay exklusiv



Im Hintergrund dümpelt unser Schiff vor Half Moon Cay in der karibischen Sonne, während wir es uns am weißen Strand gut gehen lassen und mit Freude im Meer baden.

Bahamas – Half Moon Cay



Weißer Sand, türkisfarbenes Meer, blauer Himmel und typische karibische Quellwolken. Wir erleben einen Traumstrand. – Die Holland-America-Line hat ein kleines Paradies gekauft.

Bahamas – Es ist so schön, wie es aussieht!



Was sagt man in solchen wunderbaren Situationen? – „Man gönnt sich ja sonst nichts!“
Morgen endet die Kreuzfahrt in Fort Lauderdale, aber wir bleiben noch ein paar Tage in Florida.

Florida – In den Everglades



Nach so viel Sonne nähert man sich farblich schon mal einer Rothaut an.
Nach der Kreuzfahrt bleiben wir noch in Miami und besuchen die Everglades-Sümpfe

Florida – Mit dem Propellerboot in die Everglades



Mit dem Propellerboot fahren wir in die kaum erkennbaren Wasserstraßen des ausgedehnten Sumpfgebietes der Everglades ein. Der Antrieb ist extrem laut und entwickelt mächtig Speed.

Florida – In den Sümpfen der Everglades



Abseits der Wasserstraßen sind diese Sümpfe undurchdringlich. Die Gefahr einem Krokodil oder Alligator zu begegnen ist hier außerordentlich hoch und die Tiere sind kompromisslos.

Florida – Eine fast unsichtbare Gefahr



Wenn die Führer uns nicht mit geübtem Blick auf das ein oder andere Krokodil hingewiesen hätten, wäre es uns mit der perfekten Tarnung ganz bestimmt verborgen geblieben.

Floria – Everglades – Die Sonnenanbeter



Die Florida-Rotbauch-Schmuckschildkröten sind leichter auszumachen. Sie verbergen sich nicht, sondern suchen den Platz an der Sonne, an dem sie auch in großer Hitze gern regungslos verharren.

Everglades – Den Mutigen gehört die Welt



Dagmar prüft zum Abschluss nicht ohne Respekt die neue Wunsch-Handtasche im Rohprodukt.

Relaxen in Miami



Unsere 3tägige Verlängerung im Miami Grand Hotel Surfside ließ keine Wünsche offen.
Hier hätten wir noch etwas verweilen können...



Liebe Freunde,
Es war wieder eine sehr interessante Reise für uns, die wir trotz aller Gefahren unbeschadet überstanden haben. An Kap Horn war zwar totale Flaute, dafür hatten wir vorher mächtig Sturm auf dem Atlantik. Fast die gesamte Reise kreiste leider der Noro-Virus an Bord, aber auch davon blieben wir verschont – nicht zuletzt, weil wir allen nur erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen konsequent gefolgt sind. Bei der Rückreise hat uns dann noch der Bahnstreik übel getroffen und zwang uns in Frankfurt auf einen Fernbus auszuweichen. Diese Fahrt war allerdings deutlich besser als erwartet. Wie immer wünschen wir Euch viel Freude beim Betrachten der Bilder.
Mit besten Grüßen

Dagmar u. Günter